

## „Pränatale Wurzeln bei dem klinischen Befund von Eileiter- und Eierstockzysten rechts“.

In der Darstellung einer Fallgeschichte aus meiner Pränatalfundierten psychotherapeutischen Praxis möchte ich Ihnen/Euch einen Einblick in ganz frühe Entstehungsprozesse einer organischen Erkrankung - einer Eileiter- und Eierstockzyste - geben.

Ich arbeite mit der von dem Psychoanalytiker Wolfgang Hollweg (langjähriges ISPPM Mitglied) entwickelten Regressionsmethode.

Zunächst einen kurzen Hinweis zu dieser Methode:

Die therapeutische Regressionsmethode bedient sich der Fähigkeit der endogenen Wahrnehmung. Diese soll bewusst aktiviert werden um Verdrängtes auf allen drei Seins Ebenen mit dem erwachsenen Ich durcharbeiten zu können.

**Ziel der tiefen Aufarbeitung ist die leidvolle Symptomatik in eine grundlegende Verbesserung des allgemeinen Wohls im Körper und im psychischen Dasein zu ermöglichen, nicht selten kann sogar ein symptomfreies Leben gelebt werden.**

Die therapeutische Arbeit findet im Liegen statt. Der/die Patient\*in ist am Anfang der sogenannten Liegung angehalten mit geschlossenen Augen tief in den Bauchraum einzuatmen und mit einem Ton auszuatmen. Dabei soll die Aufmerksamkeit möglichst auf die Wahrnehmung seiner Körperempfindungen gelenkt werden. Etwaiges Jucken soll möglichst nur wahrgenommen und nicht z.B. durch kratzen beruhigt werden. Ansonsten sollen alle körperlichen und seelischen Eindrücke laut geäußert werden. Der/die Patient\*in soll dabei seine damalige frühe Entwicklungsphase, -Situation erwarten.

Die auftretenden Empfindungen z.B. Spannungen, Schmerzen, Unruhe, Starre und Ängste gelten als Leitsymptome in die damalige frühe Situation.

Eine Liegung dauert 2 Zeitstunden.

Der folgende Therapieverlauf umfasste 3 Jahre mit durchschnittlich 3 Liegungen im Monat.

Zur Anamnese:

Die 28-jährige Patientin kommt mit einer Überweisung aus der gynäkologischen Praxis. Die behandelnde Fachärztin schlägt der Patientin vor, erst mal eine Psychotherapie zu machen, um der zeitlebens chronisch belasteten Patientin eine weitere Operation zu ersparen. Auslöser sei aktuell die Diagnose von Eileiter-/Eierstockzysten rechts, die ihr mal mehr, mal weniger starke Schmerzen verursachen.

Die Patientin berichtet von immer wieder kehrenden Beschwerden. Sie wäre schon mit 4 Nieren und 3 Harnleitern geboren worden. Eine Niere sei vor ihrem Geburtstermin entzündet gewesen, darum wäre sie mit einem Notkaiserschnitt zur Welt gekommen. Sie hätte bis zum 6. Lebensmonat immer Antibiotika erhalten. Als sie körperlich stabil genug entwickelt war, wurde ihr eine Niere entfernt (Wassersackniere, Hydronephrose).

Im Kindesalter so berichtet sie weiter, habe sie immer wieder an diffusen Schmerzen im Unterbauch mit viel Blähungen (Blähbauch), Blasen- und Nierenbeckenentzündungen, Hypertrophie der Blasenschleimhaut sowie Durchfällen gelitten.

Ab der Pubertät kamen noch Übelkeit, Geruchsempfindlichkeit mit Erbrechen, abwechselnd Durchfälle und Verstopfungen, ständiger Harndrang, Zyklusstörungen hinzu. Immer wieder seien Eileiter- und Eierstockzysten diagnostiziert worden, eine angeborene anatomische Fehlbildung der Scheide (Vaginalseptum) wurde im Alter von 17 Jahren operiert.

Im Erstgespräch sprach sie davon, gefühlsmäßig wie eingeschlossen zu sein. Starr und steif bewege sie sich durch ihren Alltag. Sie wäre oft müde, brauche viel Schlaf. Sie fühle sich immer in einer angespannten Haltung, dass gleich etwas Gefährliches passieren könne.

Seit dem 4. Lebensjahr hätte sie das Gefühl „Ich bin zwei“ und die Frage, „Wer von den Beiden bin ich?“ Seit dieser Zeit hätte sie immer eine Puppe an ihrer Seite. Sie fühle sich von ihrer Mutter „belogen“, die immer wieder versuchte sie damit zu beruhigen, dass sie keine Zwillingsgeschwister habe, denn sie sei ja von Geburt an alleine auf die Welt gekommen. Früh hätte die Mutter ihr ein Kinderbuch geschenkt: „Wir sind Zwillinge“, um ihr zu erklären, was Zwillinge wirklich sind. Eigentlich könne sie sich in ihrem Leben nicht freuen, weil ihre Zwillingsschwester dies auch nicht könne.

Sie sei seit einem Jahr verheiratet, nachdem sie ihr Studium in Archäologie mit Magister abgeschlossen hatte. Sie arbeite seitdem als Wissenschaftsautorin.

Als Archäologin suche sie an historischen Schauplätzen und in staubigen Archiven nach Antworten. Nun wolle sie bei sich nach den Wurzeln ihrer Erkrankungen suchen.

Sie hätte sich nach unserem Telefongespräch über den Hollweg'schen Therapieansatz belesen und sehe in der therapeutischen Regressionsmethode einen Weg, die Ursachen ihrer Beschwerden zu finden.

zum Therapieverlauf:

Die hochmotivierte Patientin begrüßt mich starr und steif. Sie erweckt den Eindruck einer sehr schönen, großen, weißen Marmorstatue. Die Anleitung zur Regressionsarbeit kann sie problemlos annehmen.

Sie nahm ihre unangenehmen Körpersymptome im Unterbauch - auch im Liegen - gleich wahr. Wie in Windeseile ließ sie sich von diesen Symptomen - als Leitfossilien - in ihre damalige Situation hinführen. Sie fühlt sich klein, spürt ihre starre Körperhaltung und gleichzeitig ihren Wunsch sich bewegen zu wollen. Doch meint sie zu wissen: wenn ich mich bewege, werde ich auch verschwinden. Die Folgen sind Starre, Totstellen und nicht Dasein wollen, Hauptsache keine Positionsverlagerung. Da ist ein Angstgefühl, das ihr keine Pause erlaubt, sich in

dieser Starre zu lockern. Sie spürt das Bedürfnis zu weinen. Doch ihre Tränen sind wie eingeschlossen.

Sie empfindet die Gewissheit: „Etwas gefährliches ist neben mir passiert“. „Sie bewegt sich nicht mehr!“ Gemeint ist ihre Schwester, die sie zum ersten Mal so deutlich neben sich fühlt.

**Meine Einladung**, dort mal mit der endogenen Wahrnehmung hinzuschauen, lehnt sie ab. Sie spaltet diesen Moment in der damaligen Situation so lange, bis sie den Schmerz im Bereich ihres rechten Eileiters und Eierstocks nicht mehr aushalten kann. Dabei muss sie viele Ängste aus der damaligen Situation überwinden.

- Da ist die Angst vor dem Alleinsein, denn „da ist noch jemand da, an den ich mich anlehnen kann. Acht Wochen sind wir nun zusammen, gemeint ist wieder ihre Schwester.
- Da ist auch die Angst, dass die Vorahnung sich bestätigt, denn die Zwillingschwester entwickelt sich rechts neben ihr nicht mehr.
- Da ist die Angst vor der Kälte rechts neben ihr, die sie nicht spüren will.
- Da ist die Angst, wenn die Patientin sich bewegt, passiert ihr das gleiche wie ihrer Schwester.

Als sie genauer hinschaut erlebt sie ihre Schwester als sehr schwach. Sie will sie beschützen, doch fühlt sie sich selbst damit überfordert.

Sie nimmt eine Botschaft der Schwester wahr: „Du kannst mich loslassen!“

Sie kann nicht loslassen, denn dann ist sie alleine. Sie begreift gleichzeitig aus der gegenwärtigen Situation, dass sie in ihrem Alltag mit ihrer Katze nur einschlafen kann, wenn sie dabei deren Pfötchen hält.

Während des Durchlebens ihrer Ängste reduziert sie sich in der Regression oft auf ein Minimum. Ihr Zystenschmerz mit viel Harndrang steht im Mittelpunkt. Innere Unruhegefühle führen zu extremem Druck im Unterbauch mit einer neuen Angst: „Da platzt alles auf, ich muss auch sterben“. Sie hält den körperlichen Druck nicht mehr aus und nimmt ihre verzweifelte Situation an. Ihre aufgestaute Traurigkeit löst sich nun in Rütteln und Schütteln ihres ganzen Körpers: „Es ist, wie das Gefangensein meiner Gefühle aufzugeben“.

Das bewusste Erleben ihrer frühesten Ängste, die nun häufiger sich auch in ihrem Alltag meldeten, forderten von ihr die bewusste Aufmerksamkeit auf ihre – wie sie es nennt – „Kopfkontrolle“ zu richten, ihr Kopf würde alles kontrollieren und steuern. Sie begreift, das da noch etwas „in ihr ist“, was sie wohl auch überwinden kann.

Seit diesem Zeitpunkt hat sich ihr rechter Zystenschmerz nicht mehr bemerkbar gemacht.

Irritationen in ihrer Körperwahrnehmung im Alltag bringen sie nach einer Therapiepause erneut in die Regressionstherapie.

Sie konzentriert sich auf ihren Körper. Während sie ihre linke Körperseite fühlt, spürt sie sich deutlich, dass sie das selbst ist: „Das bin ich“. Es ist die rechte Körperseite mit der sie sich verunsichert fühlt. Obwohl sie weiß, dass ihre

Schwester nicht mehr da ist, spürt sie dort ein „Gefühl von verschmolzen sein“, verschmolzen mit ihr.

**Eine Intervention** mit der Aufforderung sich auf ihre rechte Körperseite zu konzentrieren, um das Gefühl des Verschmolzen sein zu erfassen, führte zu nachstehendem Wahrnehmungseindruck:

Patientin:

„Ich habe das Gefühl, rechts über mir ist ein Schatten, der langsam über mich schwappt, so wie eine Druckwelle. Ich spüre, wie dort rechts etwas in mich hineinkommt. Es ist nicht schön, ich kann es aber geschehen lassen, obwohl ich mich erdrückt fühle. Ich will nur meine Schwester bei mir haben. Die Stelle, wo ich die Zyste spüre, ist jetzt so eine Stelle, als ob ein Teil von ihr dahingegangen wäre. Alles andere dort rechts ist nicht klar abgegrenzt. Ich kann nicht mehr richtig spüren wo wer anfängt. Habe das Gefühl der untere Teil von ihr ist in mich rein gegangen, der Rest von ihr ist verschwunden. Doch wer bin ich und was ist meine Schwester? Sie ist irritiert in ihrer Identität, körperlich wie emotional.

Auf die **Interventionsfrage**: Was hat Euch beide so beeinflusst, dass ihr Euch so entwickelt habt?

Patientin:

In der Regression nimmt sie wahr, dass ihr unmittelbares Umfeld „giftig“ geworden ist. Sie spürt wie ihre Schwester näher an sie heran rutscht. Das Gift erreicht nur den Körper ihrer Schwester. Das ist der Moment wo sie mir ihre Nieren gibt, dass ich wenigstens das Gift entsorgen kann. Sie wolle sowieso gehen, da die Mutter so traurig sei, weil Vater sie (die Kinder) nicht haben will. Als ich ihre Nieren hatte, ist sie gegangen. Eine lange verborgene Trauer über diese Tatsachen löst sich aus ihrer tiefen Empfindung.

Dieses Offenlegen ihrer frühen Stresssituation wurde von der Patientin überprüft. Die Mutter bestätigte ihren unbedingten Kinderwunsch. Sie sei vorsorglich zum Zahnarzt gegangen um ihre Amalgam-Füllungen zu ersetzen, da dieses Füllmaterial 50% Quecksilber enthält, was nachweislich in der Schwangerschaft die Entwicklung des Kindes beeinträchtigt. Zu diesem Zeitpunkt war aber die Mutter schon nicht wissend schwanger.

Verschmelzung, Widerstand und Loslassen

In dem weiteren Therapieverlauf spürt die Patientin immer mehr ihre Kälteempfindungen, durchgehend innere Kälte, insgesamt fühlt sie sich wie ein Eisblock. „Alles in und an mir schmerzt. Doch wie soll ich sagen, dass die Kälte und die Schmerzen zu mir gehören, wenn ich nicht weiß wer ich bin? Ich spüre die Kälte und die Schmerzen aber, als würde der Schatten darüber kleben. Es entsteht eine richtige Starre in mir, Kopf-, Nacken-, Schulterstarre bis in meinen Rumpf. Alles wird unerträglich. Da ist ein Schrei, nicht weil der Körper so weh tut, sondern weil er überhaupt da ist“. Sie stellt die Forderung auf, dass die Schmerzen sich beruhigen sollen, denn es störe ihren „Kopf“ (durch die Gedanken), die er sich macht, wenn sie sagen würde „mir tut es weh“. Dann, so meint sie, hätte sie etwas nicht richtig gemacht. „Und das, obwohl mein Körper weiß, dass es okay ist, wenn

er seine Starre loslässt“. Nach einer Weile: „Der „Kopf“ hat die Schmerzen in meinen Brustkorb gepackt. Hier kriege ich mit wie viel Weh da ist. Doch mein „Kopf“ bleibt stur und will nicht die Order zum Loslassen geben. Es ist eine Traurigkeit, die dort in meiner Brust eingekerkert ist“.

Ihr Zustand verschlimmert sich, fühlt sich hilflos, weil sie nicht „alleine“ loslassen kann. „Mein „Kopf“ sagt nicht, wie das geht“.

„Ich will mich nicht mit meinem Körper beschäftigen, weil meine Schwester auch keinen hat. Ich will frei sein von schlechtem Gewissen, denn 100% von meinem Körper annehmen, fühlt sich für mich nicht richtig an“! Hadert: „Ich hatte doch keine Wahl, nun habe ich 100 % und ein bisschen mehr“.

**Interventionshinweis:** Sie haben einen Auftrag von ihrer Schwester bekommen. Beide zusammen hattet ihr keine Überlebenschancen.

Sie stellt sich die Frage: „Wie soll ich mein eigenes Leben in die Hand nehmen? Bisher habe ich für Mama überlebt! Diese wollte ja unbedingt ein Kind.

Bisher hatte ich Vertrauen in das Dasein, in die Hilfe meiner Schwester. Ich habe meine Hand nach ihr ausgestreckt, wann immer ich sie brauchte.

Jetzt fällt es mir schwer, um Hilfe selbstständig zu suchen“. Sie sieht sich als kleines Würmchen, das rundherum wie in einem Panzer liegt. Sie fühlt sich ratlos. Sie ist dieses „Würmchen“ und eine unendliche Trauer beginnt zu fließen.

Langsam begreift die Patientin die Tragweite ihrer Situation. Sie beginnt dieses kleine Würmchen zu sein. Sie sieht den Raum um sich herum, der für sie bestimmt ist. Ganz vorsichtig bewegt sie ihre linke Hand und ihren linken Fuß. Sie spürt Freude über den erfahrenen Raum, die sie beschwingt.

Im weiteren Verlauf der Therapie berichtet sie von einem Druck in ihrer rechten Leiste und dass sie seit einer Woche an ihren Fingernägeln kaut. Auch hätte sie zur Zeit einen ständigen Harndrang.

Diese Körpersymptome leiten sie zu einem nie gespürten Ärger auf ihre Schwester, da diese einfach gegangen ist und sie alleine zurückgelassen hat. Nicht nur das, sie hätte auch noch ihre Nieren dagelassen mit all den späteren Konsequenzen für sie den etlichen Operationen im unteren Bauchraum.

Sie will sich endlich von ihrer Schwester wegdrehen, zögert - dann drastisch: „Dann mache ich die Bewegung nach links für mich alleine!“

Noch einmal spürt sie die Druckwelle rechts über sich schwappen. Sie denkt, meine Schwester geht jetzt ganz weg. Ich möchte sie halten und gleichzeitig möchte ich, dass sie geht, damit der Druck dort endlich aufhört. Sie trauert lange über diesen Verlust, der dann in ein „Wohlsein“-Gefühl überwechselt.

Dies aber nicht lange, denn sie schämt sich über dieses wohlige Gefühl der Zufriedenheit.

Doch erkennt sie ganz klar, dass sie die Schwester nicht mitnehmen konnte, diese wird ihren Weg alleine gehen und sie selbst wird ebenso ihren Weg alleine gehen. Doch ein Teil von der Schwester ist dageblieben: ihre Nieren, die sie allerdings insgesamt als Belastung erlebt. Sie erkennt aber, dass die Nieren für ihr Überleben notwendig waren.

Sie kann ihrer Schwester an dieser Stelle für das Leben – ihr Leben im Überleben danken.

Im späteren Verlauf spürt sie ihre rechte Niere wie eine Art, auf sich aufmerksam machen. Dies ist ein neues Empfinden: „So, als gehöre der Teil meiner Schwester dort hin! Denn: Ich bin ich. Die Belastung durch den Teil meiner Schwester spüre ich nicht mehr“.

Ihre eigene Wachstumsphase in der Schwangerschaft möchte ich festhalten: Diese hat die Patientin offenbar ohne Stress bewältigt, denn während des ganzen Therapieverlaufes kam in keiner Stunde ein gegenteiliges Erinnerungsgeschehen in den Vordergrund. Ganz anders gestaltete sich der Beginn ihrer Geburtssituation, die Geburt als Notkaiserschnitt, sowie die postnatale Phase im Brutkasten.

Zum Beginn der Geburtssituation:

12 Tage vor errechnetem Geburtstermin meldet sich die Patientin im Leib ihrer Mutter mit Unruhe. Sie selbst spürt das Gefühl, dass sie aus der Enge der Gebärmutter raus muss. Mama hat Wehen, sie liegt schon lange im Krankenhaus. Sie erinnert sich an die Aussage ihrer Eltern. Diese berichteten, dass eine ihrer Nieren riesengroß gewesen wäre. Der behandelnde Arzt machte sich Sorgen um diesen Befund und ordnete einen sofortigen Kaiserschnitt an.

Die Geburtssituation / Brutkasten (Inkubator):

Die Patientin reagiert in der Therapie mit großer Angst, Angst sich mit all dem wieder auseinander setzen zu müssen. Zumal sie die Bedrohung von ihrer rechten Körperseite her, wieder fühlt.

Sie fühlt sich komplett aus dem was ihr Sicherheit gab, herausgerissen: „Von dem Ort, von dem ich herausgerissen wurde - wie in ein Vakuum hineingeworfen. Ich fühle nichts drum herum und kann mich innen auch nicht mehr fühlen. Habe das Gefühl, dass ich irgendwohin wollte und dann irgendwo anders bin. Fühle mich eingesperrt, als ob ich mich nicht viel bewegen kann. Habe das Gefühl, ich will nicht mehr, noch nicht mal mich selber“. Sie sieht sich im Brutkasten. Spürt die Schläuche an und in ihrem Körper, den trockenen Nasenschlauch für die Sauerstoffversorgung, die Infusionen – nachdem eine Nierenentzündung diagnostiziert wurde uns sieht die Nährstofflösung, die infundiert wurde. Dies alles erlebt sie immer wieder von ihrer rechten Seite her, denn von dort werden die Infusionen an sie angelegt.

„Ich kann mich nicht bewegen, bin fixiert um die Infusionen nicht aus mir heraus zu ziehen. Ich habe keine Orientierung in mir. Gefühl, als hätte man mir die Möglichkeit genommen alles selber zu versuchen, selbst zu atmen, selbst zu trinken, mich selbst zu bewegen. Es ist niemand da, der mich beruhigt. Ich sehe Vater rechts neben mir sitzen. Doch kann ich ihn nicht spüren. Ich will nichts fühlen. Es ist alles so leer“.

**Interventionsfrage:** Wie sollten sie dann ihren Vater spüren, wenn sie nichts fühlen konnten?

„Ich merke, dass ich weiß, dass ich mein Versprechen nicht halten kann, wenn ich mich öffne. Ich habe ihr, der Schwester, doch versprochen, dass ich es schaffe für Mutter geboren zu werden, denn Mutter will ein Kind und sie soll ein Kind haben. Doch es liegt nicht nur in meiner Kontrolle. Das geht nur, weil ich mich zwingen nichts mehr zu fühlen. Nur so kann ich meine Kraft nutzen gesund zu werden, um mein Versprechen zu halten. Das ist mir wichtiger als mich selbst wahrzunehmen.“

Ich halte mich auch fest zusammen, denn ich will Mutter zeigen, dass Vater ein Kind möchte, denn was Mutter denkt stimmt nicht!“ Sie begreift hier die Tragweite ihrer eigenen Einschränkung. Denn durch die äußeren Umstände fühle sie sich gezwungen, sich ganz zurück zu nehmen. Seelischer Schmerz löst sich in ihrem Brustkorb und sie spürt zum ersten Mal ihren Brustkorb pulsieren. Vorsichtig streichelt sie ihre Beine, bis sie begreift: das sind meine Beine.

30 Jahre ist es her, seit die Patientin die Entscheidung getroffen hat sich selbst zurück zu nehmen, um nur dazu sein, damit Mutter ihren Kinderwunsch erfüllt bekam.

weiter im Inkubator:

Im Brutkasten liegend fühlt sie sich wie eingesperrt. Sie sieht Silhouetten von Menschen, die nicht Gutes von ihr wollen. Sie zieht sich in ihr inneres Sein zurück in dem Gefühl, ich schaffe nichts alleine. Meine Eltern kann ich nicht erkennen.

- Ich durfte nicht alleine auf die Welt kommen (Sectio)
- Ich durfte nicht alleine entscheiden, ob ich leben durfte.
- Ich fühle mich zeitlebens verunsichert, weil ich immer das Gefühl habe nichts alleine zu schaffen.
- Ich habe das Vertrauen in meine eigenen Kräfte verloren.
- Ich habe mich deshalb in mich eingesperrt und das Gefühl in allem versagt zu haben. Auch konnte ich „ins Leben“ meine Schwester nicht mitnehmen. Diese hat es aber geschafft zu gehen.
- Mir ist die Möglichkeit genommen worden, durch diese Form von Hilfe alles alleine zu schaffen. Es ist so, wie gegen meinen Willen durchgeschleust worden zu sein.
- Ich weiß nicht ob ich mein Leben alleine geschafft hätte, das Leben, dass sich für mich nicht wie mein Leben anfühlt.
- Ich fühle mich durch die Kaiserschnittentbindung bevormundet.
- Ich habe mir das Leben durch die Kaiserschnittentbindung nicht verdient.  
Bis heute kann ich zu meinem Geburtstag keine Geschenke annehmen.

#### **zur Integration der vorab erarbeiteten Erkenntnisse früher Prägung:**

Die Patientin hält imaginär die kleinen Hände ihrer Schwester:

„Es ist okay, dass sie vorzeitig ihren Weg geht und durch ihre Nieren zunächst bei mir bleibt und „wir“ es bis zur Geburt schaffen.

Es ist okay, dass ich die Geburt nicht alleine schaffe.

Ich schaffe es doch, dass Mama trotz allem noch ein Kind bekommt und das ist gut so.

Ich kann mein Leben so annehmen“.

Sechs Monate nach der Kaiserschnittentbindung werden ihr die Nieren ihrer Schwester entfernt. In der therapeutischen Arbeit erlebt sie sehr viel körperlichen und seelischen Schmerz. Sie fühlt sich gefrustet, sie stellt fest: der Operateur hat mir den Rest von meiner Schwester genommen. Doch erkennt sie die notwendige Bedeutung dieser Nierenentfernung, denn es war die Niere, die chronisch erkrankt war.

Sie gibt ihre Illusion auf und akzeptiert voll und ganz, dass ihre Schwester nicht mehr bei ihr ist.

In einer der letzten Therapie-Stunden spürt sie wie ihre körperlichen Schmerzen langsam nachlassen. Sie empfindet nur noch einen Druck in ihrem rechten Unterbauch, wo die Blasenentzündungen, die Zystenschmerzen und der rechte operierte Nierenschmerz zu spüren waren. Sie bittet noch um etwas Zeit um die Tragweite ihrer Schmerzen zu erfassen. Sie hielt die Schmerzen unbewusst zeitlebens mit ihrer Starre aufrecht, um somit noch einen Teil von ihrer Schwester in sich zu fühlen.

Drei Jahre nach Therapieende ist die Patientin weiterhin beschwerdefrei.

Dipl.Päd. Marita Klippel-Heidekrüger  
Gestalttherapeutin HP  
Prä- und perinatal fundierte Psychotherapie und Psychosomatik nach W. Hollweg  
Lauterstrasse 12/13  
12159 Berlin  
Tel: 030-8514609  
Mobil: 0160-97919121  
[klippelheidekrueger@hotmail.com](mailto:klippelheidekrueger@hotmail.com)

